
PRESSEKONFERENZ EXZELLENZINITIATIVE, BONN, 2. MÄRZ 2011

Statement des Vorsitzenden des Wissenschaftsrates Professor Dr.-Ing. Wolfgang Marquardt

Sperrfrist: 16.00 Uhr.

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Exzellenzinitiative ist Werkzeug eines tiefgreifenden Umbaus des deutschen Wissenschaftssystems. Sie hat in den Universitäten eine große Dynamik ausgelöst, allerorten werden kreative und originelle Maßnahmen entwickelt, die an vielen Universitäten zu besseren Rahmenbedingungen der Forschung geführt haben.

Heute stellen wir Ihnen eine weitere Etappe auf dem Weg zu noch mehr Forschungsqualität im deutschen Wissenschaftssystem vor: Sieben Universitäten werden von der Gemeinsamen Kommission aufgefordert, zum 1. September 2011 einen Neuantrag in der Förderlinie „Zukunftskonzepte“ einzureichen. Mit diesem Wettbewerb wird ein klug erdachtes Paradoxon erzeugt: Denn einerseits soll der Wettbewerb die Konkurrenz zwischen *einzelnen* Universitäten auf ihrem Weg zu einer internationalen Spitzenstellung beleben. Andererseits soll er durch Pilotprojekte dazu beitragen, den Wissenschaftsstandort Deutschland *insgesamt* weiter zu entwickeln und zu stärken. Genau in diesem Spannungsfeld mussten die eingegangenen Skizzen durch die Gemeinsame Kommission beurteilt werden.

Auch wenn Bund und Länder das Programm ersonnen und die Mittel bereitgestellt haben – die eigentlichen Akteure der Exzellenzinitiative sind die Universitäten. Mit ihren Zukunftskonzepten zum projektbezogenen Ausbau universitärer Spitzenforschung wagen

sie einen neuen Schritt, sie setzen sich Ziele und definieren Wege nicht nur für ihre interne Entwicklung und Gestaltung, sondern für den gesamten Standort, ja mancherorts sogar für die Region. Der unermüdliche Einsatz und die unglaubliche Leistungsbereitschaft der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich in den Universitäten für deren Bewerbungen in der Exzellenzinitiative engagieren, verdienen größte Anerkennung und Respekt.

Nicht nur die bereits geförderten Universitäten, sondern auch die Antragsskizzen machen deutlich, was sich seit der ersten Ausschreibung alles getan hat: Die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Strategiebildung der Hochschulen hat große Fortschritte gemacht, vielfältige Ideen zur Gleichstellung wurden entwickelt, die Verbesserung der Qualität der Lehre ist stärker in den Blick gerückt, die internen und externen Kommunikationsprozesse haben sich deutlich verbessert. Die Exzellenzinitiative wirkt also weit über die eigentliche Förderung hinaus und verbessert die Leistungsfähigkeit der Universitäten insgesamt.

Die Universitäten nutzen den Ideenwettbewerb, um neue Modelle für ihren Standort zu erproben. Entsprechend unterschiedlich, weil maßgeschneidert, sind die vorgelegten Konzepte. Sie befassen sich auch mit der Frage, wie sich die vorgesehenen Maßnahmen auf die Lehre auswirken werden und wie ungewollten Nebeneffekten gegebenenfalls begegnet werden kann. Viele haben überdies konkrete Konzepte zur forschungsorientierten Lehre beschrieben und damit dem Umstand Rechnung getragen, dass Forschung und Lehre auch in der Exzellenzinitiative untrennbar zusammengehören.

Die nun für einen ausführlichen Antrag ausgewählten Universitäten zeichnen sich dadurch aus, dass sie starke wissenschaftliche Leistungen nachweisen konnten und zugleich aussichtsreiche Strategien und Maßnahmen skizziert haben, wie sie ihre jeweiligen Rahmenbedingungen für Spitzenforschung weiter verbessern wollen. Aus dem Status Quo und der Qualitätseinschätzung des Projektes wird eine Prognose zur Wirkung einer Förderung abgeleitet: Kann es der Universität mit Hilfe ihres Zukunftskonzeptes gelingen, in absehbarer Zeit als Institution international konkurrenzfähig zu werden und sich in der Spitzengruppe zu etablieren? Die Gemeinsame Kommission hat den Status Quo in der Skizzenphase insofern höher gewichtet, als dieser in den kommenden sechs Monaten für die Antragstellung kaum noch zu beeinflussen sein wird, manche Mängel in einem Projektplan jedoch noch heilbar wären.

In der zweiten Programmphase haben sich 22 Universitäten mit einem Zukunftskonzept beworben. Drei dieser Universitäten haben in der Exzellenzinitiative zum ersten Mal ein Zukunftskonzept eingereicht, fünf Universitäten wurden bereits in der ersten Programmphase zu einem Vollantrag aufgefordert. Unter den jetzt ausgewählten Universitäten finden sich zwei Universitäten aus dem Westen (Bochum, Köln), zwei aus dem Osten (HU

3 | 3

Berlin, TU Dresden), eine aus dem Norden (Bremen) und zwei aus dem Süden (Mainz, Tübingen). Es gibt sechs Volluniversitäten mit Medizin, drei Universitäten mit Ingenieurwissenschaften, darunter eine Technische Universität, und eine mittelgroße Universität.

Mit der heutigen Entscheidung treten sieben Neuantragsteller gegen neun bereits geförderte Universitäten an, weshalb wir es momentan mit insgesamt 16 Bewerbungen um ein Zukunftskonzept zu tun haben. Zwar belebt Konkurrenz das Geschäft, in der zweiten Programmphase ist aber auch etwa ein Drittel mehr Geld im Spiel. Die Geldgeber sind bei der finanziellen Aufstockung der optimistischen Prognose gefolgt, dass es sich lohnt, noch mehr in die universitäre Spitzenforschung und deren Rahmenbedingungen zu investieren. Diese Entscheidung zu Zeiten einer schweren Wirtschaftskrise ist überaus mutig und bemerkenswert, gerade auch angesichts ganz anderer Entwicklungen im internationalen Vergleich. Mit der Aufstockung geht allerdings die Erwartung zunehmender Qualität der Ideen und beantragten Maßnahmen einher. Das Potential dieser „zusätzlichen Exzellenz“ haben wir mit der heutigen Entscheidung markiert.

Die Qualität der Neu- und Fortsetzungsanträge werden wir bei den Begutachtungen im Herbst und Winter mit Hilfe hochkarätiger Sachverständiger aus aller Welt prüfen. Zentral für die Akzeptanz und die Reputation des Verfahrens und seiner Ergebnisse ist, dass die Entscheidungen in einem wissenschaftsgeleiteten Verfahren getroffen werden und es – anders als in vergleichbaren Programmen in anderen Ländern – keine thematischen Vorgaben gibt. Die freiwillige Zurückhaltung der Politik – die gar nicht hoch genug zu schätzen ist und um die wir im Ausland beneidet werden – trägt zu der Reputation und Akzeptanz des Verfahrens bei.